

Einleitung

Pierre Bourdieu (1930-2002) war einer der produktivsten zeitgenössischen Denker der Soziologie. Sein Werk zählt zu den im Fach meistzitierten, doch sein Einfluss reicht noch weit über den Bereich der Soziologie hinaus. Seine Arbeiten erweisen sich zunehmend als angeschlussfähig für Nachbardisziplinen wie Kunst- und Literaturwissenschaft, Geschichte, Psychologie und Pädagogik (Bohn/Hahn 1999: 266ff.). Bourdieus internationale Anerkennung beschränkt sich jedoch nicht allein auf den Bereich der Wissenschaft. Als weltweit engagierter Intellektueller hat er darüber hinaus – wie wohl kein anderer – soziologische Erkenntnis als politische Aufklärung der Alltagspraxis wirksam gemacht. Die größte öffentliche Resonanz hat dabei sein Kampf gegen die neoliberalen Globalisierung und das von ihr produzierte »Elend der Welt« (Bourdieu 1997a) erreicht.

In der wissenschaftlichen Rezeption gilt Bourdieus Werk als Synthese verschiedener Traditionen und Richtungen der Soziologie, aus denen heraus er eine innovative Theorie sozialer Praxis entwirft. Bourdieu hat in seinen Untersuchungen immer empirische Forschung und theoretische Reflexion eng miteinander verbunden, ob in der Ethnographie der kabylischen Gesellschaft, der Soziologie des französischen Ausbildungssystems oder der Autopsie der Geschmacksdistinktionen. Er versteht seine Theorie als Versuch, sowohl den Bruch zwischen Logos und Praxis als auch die unproduktive Dichotomie von Subjektivismus und Objektivismus zu überwinden.¹

Zentrale Begriffe dieser Theorie wie etwa »Habitus«, »Kapital« oder »Feld« werden heute in einer Vielzahl von sozial- und kulturwissenschaftlichen Untersuchungen verwendet. Was aber hält diese Begriffe zusammen? Welche immanente Logik führt zu ihren Bedeutungen? Und wie werden diese miteinander verknüpft? Kurz: Worin liegen die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen von Bourdieus Werk? Die vorliegende »Einführung in eine Soziologie des Unterschieds« versteht sich als Versuch, Bourdieu unter dieser Fragestellung zu lesen. Sie sieht im Begriff des »Unterschieds« das Grundprinzip seiner Erkenntnistheorie, in der »Unterschied« als Machtbeziehung konzipiert wird.

Um diesen Kern freizulegen, werde ich zunächst betrachten, wie Bourdieu in Auseinandersetzung mit zentralen Konzeptionen von Émile Durkheim (Solidarität), Max Weber (Sinn) und Karl Marx (Macht) seinen Begriff des Unterschieds aus der soziologischen Tradition entwickelt. Im zweiten Kapitel wird die Begrifflichkeit analysieren, mit der Bourdieu auf den erkenntnistheoretischen Ebenen von Individualität und von Gesellschaft die allgemeine soziale Logik der Unterschiede denkt: Akteur, Habitus, Kapital, Feld, sozialer Raum. Das dritte Kapitel untersucht, wie Bourdieu von dieser sozialen Logik in seinen Analysen des Literaturfeldes, des Wissensfeldes (hier des französischen Ausbildungssystems) und des Machtfeldes Gebrauch macht.

Das vierte Kapitel stellt drei mit Bourdieu konkurrierende Positionen der Soziologie vor, die in Frankreich wohlbekannt sind, im deutschsprachigen Raum aber eine vergleichsweise geringe Rolle spielen: die zeitgleich mit Bourdieu entwickelten erkenntnistheoretischen Perspektiven von Raymond Boudon (Individualismus), Alain Touraine (Aktionismus) und Alain Caillé (Sozialanthropologie der Gabe).

Das Buch schließt mit einer Anregung, Bourdieus Konzeption von »Unterschied« als Machtbeziehung auf neue Weise zu problematisieren, nämlich das Verhältnis von Beziehung und Macht seinerseits auf seine erkenntnistheoretischen Voraussetzungen zu befragen.

Mein besonderer Dank gilt Klaus Latzel (Bielefeld), dessen Kritik mir geholfen hat, dieses Buch zu schreiben, sowie Loïc Wacquant (Berkeley/Paris) für sein Nachwort zu diesem Band.